

GASTKOMMENTAR

Geht die Digitalisierung der Welt zu schnell?



Über viele Jahre wurde in Deutschland, vielleicht sogar in ganz Europa die fortschreitende Digitalisierung (Software-isierung) der Welt entweder negiert, nicht wahrgenommen oder schlicht einfach ausgeblendet. Inzwischen greift aber selbst der Spiegel in der Ausgabe vom 1. April – ich hoffe, dass es sich dabei nicht um einen Aprilscherz handelt – das Thema Digitalisierung beziehungsweise die Geschwindigkeit der Digitalisierung als Titelthema auf. Wie in so vielen Diskussionen, die man derzeit in den verschiedensten Medien so verfolgen kann, sind die (bösen) Jungs in den blauen T-Shirt (Mark Zuckerberg läuft immer so rum) aus dem Silicon Valley Schuld daran, dass sich alles so schnell ändert und der Rest der Welt die Opfer sind.

Von DR. RAINER STETTER, Geschäftsführer ITQ GmbH, Garching bei München



Bild: ITQ

Es stimmt, dass die Geschwindigkeit der Veränderung oft kaum noch zu erfassen ist. Es stimmt auch, dass sich viel ändert und die Veränderung der Technik auch stark auf unsere Gesellschaft wirkt. Dies ist aber kein neues Phänomen. Durch die Einführung der mechanischen Dreschmaschine (1786) wurden ganze Heerscharen von Dreschern arbeitslos. In deren Wut über den Arbeitsplatzverlust haben französische Drescher ihre Holzschuhe (sabot) in die Maschine geworfen und damit die erste Sabotage in der Zeitgeschichte ausgeführt. Genauso wenig wie den Dresch-Arbeitern diese gravierende Änderung gefallen hat, werden auch uns die zukünftigen Änderungen gefallen. Jedoch werden auch wir genauso wenig wie Drescher die Veränderungen nicht aufhalten

können. Auch der Appell des Spiegels darüber nachzudenken, wie man die Geschwindigkeit der Digitalisierung verlangsamen kann, wird wohl wenig fruchten. Das wäre das erste Mal in der Menschheitsgeschichte, dass sich der Mensch selbst in seinen Möglichkeiten beschränkt.

Also bleibt eigentlich nur die Frage, wie kann man mit den Folgen der Digitalisierung und der in vielen Fällen damit einhergehenden Automatisierung von Arbeitsvorgängen, die vorher von Menschen getan wurden, umgeht. Denn wenn viele Arbeitsplätze in kurzer Zeit wegfallen, hat es schon in der Vergangenheit große soziale Verwerfungen gegeben.

Die Losung „America first“ ist die jüngste Ausprägung davon. Geschichtlich gesehen ist diese Losung, allerdings nicht die erste

dieser Art und wird vermutlich auch nicht die letzte sein. Eine Lösung der Problemstellung der wegfallenden Einkommen durch eine Besteuerung der Automatisierung mag ein Ansatz sein, so wie es Bill Gates vorgeschlagen hat. Das bedingungslose Grundgehalt für jedermann mag eine andere Art sein damit umzugehen. Während diese beiden Konzepte noch in der Überlegungsphase sind, ist der Ansatz auf Bildung zu setzen, nicht unbedingt neu. Aber wenn dieser Ansatz wirklich konsequent umgesetzt wird, scheint er durchaus erfolgsversprechend zu sein. Dass in diesem Fall allerdings unser Bildungssystem komplett neu ausgerichtet und kurzfristig viel in digitale Bildung investiert werden muss, ist aus abstrakter Sicht unstrittig, aber in der Umsetzung ein nahezu ausweg-

loses Unterfangen, da es insbesondere in Deutschland sehr wenig „Software-Affinität“ gibt.

Ganz anders aber verhält sich China. Dort wird massiv in die Ausbildung der Jugend in Digitaltechnik investiert. So werden beispielsweise generalstabsmäßig Summercamps durchgeführt, wo verschiedenste Formen von Programmiersprachen systematisch bereits im kindlichen Alter vermittelt werden. Ob man das gut findet oder nicht, ist auch wieder strittig.

Gleichwohl wird aus meiner Sicht die Fähigkeit programmieren zu können, in Zukunft genauso wichtig sein wie im Mittelalter es durchaus entscheidend war, ob man lesen und schreiben konnte. ■

Mehr Informationen
www.itq.de